

Über den Befund schreibt mir Prof. Walzel (Brief vom 25. 9. 1950) folgendes:

„Der hohe Gesamteisengehalt der Schlacke erscheint mir insofern nicht als sehr auffällig, da ja bekannt ist, daß bei den primitiven vorgeschichtlichen Verhüttungsverfahren der Reduktionsgrad nur ein sehr mäßiger war und weitaus der größte Teil des Eisens in der Schlacke verblieb; und zwar in der Hauptsache unreduziert und zum kleineren Teil zwar reduziert, aber von der Schlacke nicht geschieden.

Hingegen ist sehr auffällig der ganz kleine MnO- bzw. Mangangehalt der Schlacke. Da das Mn bei den niedrigen Temperaturen der alten Verhüttungsprozesse noch viel weniger reduziert werden konnte als das Eisen, muß praktisch das gesamte Mangan des Erzes in der Schlacke geblieben sein. Das heißt aber, daß es sich um ein ganz manganarmes Erz gehandelt haben muß, das also jedenfalls nicht von der Lagerstätte des Steirischen Erzberges oder dessen nächster Umgebung stammen konnte. Es ist dies ja auch schon wegen der Entfernung zwischen dieser Lagerstätte und Hallstatt durchaus wahrscheinlich. Man wird vielmehr annehmen müssen, daß das Erz, das ja ein Vielfaches des schließlich gewonnenen Eisengewichtes ausgemacht hätte, nicht von weiter her zugeführt worden ist, sondern aus irgendeinem kleinen Ausbiß in der nächsten Nähe stammt. Solche kleinen Eisenerzvorkommen gibt es in unseren Alpen in großer Zahl, nur sind die meisten wegen der Unwirtschaftlichkeit ihrer Ausbeutung schon wieder in Vergessenheit geraten.“

In der Tat gibt es in der näheren und weiteren Umgebung von Hallstatt solche Eisenerzvorkommen, die heute zwar bekannt sind, aber längst nicht mehr ausgebeutet werden. So gibt es Vorkommen am Rehkogel bei Goisern und vor allem ober dem Matthias-Stollen und der Reinfalzalp beim Ischler Salzberge, die nunmehr analysiert werden sollen.

Hallstatt.

F. Morton.

**Ein Hallstattgrab von Bebra, Bez. Kassel.** Bei Bahnarbeiten wurde im Jahre 1846 bei Bebra, Kr. Rotenburg, Reg.-Bez. Kassel — der genaue Fundort läßt sich nicht mehr ermitteln —, ein Grab gefunden, dessen Beigaben ins Hessische Landesmuseum Kassel gelangten. Es handelt sich um eine Urne aus schwarzem, gut bearbeitetem Ton mit geglättetem Oberteil und geschlicktem Unterteil; auf der Schulter ist ein Sparrenmuster eingerillt (Abb. 1)<sup>1</sup>. Form und Verzierung ordnen das Gefäß in die späte Hallstattzeit ein. Ähnlichkeit besteht mit gleichzeitiger Keramik der Niederhessischen Senke (z. B. Urne aus einem Hügel von Maden), während in der buchonischen Gruppe der Hallstattzeit (an der oberen Fulda) entsprechende Gefäße nicht bekannt sind. Demgegenüber gibt es im Thüringischen wieder Vergleichbares. Daß dieses Gebiet enge Verbindungen mit Thüringen besitzt, zeigt deutlich ein nicht weit von Bebra entfernter Skelettgrabfund von Philippsthal an der Werra, der eine Nadel vom Trotaer Typ, Armringe mit Grübchenenden und Bernsteinperlen ergab.

Nach dem „Catalog der Sammlung des kurfürstlichen Museums in Cassel“ von etwa 1866 fanden sich in jener Bebraer Urne Reste eines Bleischmuckes (Abb. 2), der in seiner Form und seinem Material einzig in Hessen und seinen Nachbargebieten dasteht. Die besten Entsprechungen finden sich in Frög, Kärnten, und in

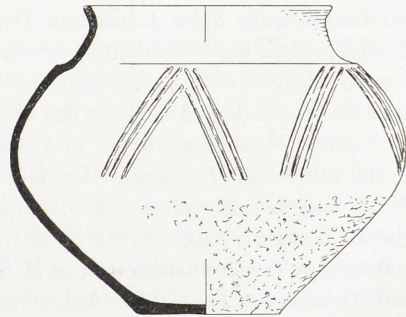


Abb. 1. Urne von Bebra, Kr. Rotenburg. M. 1 : 6.

<sup>1</sup> W. Jorns, Die Hallstattzeit in Kurhessen (1939) 69.



Mechel, Südtirol. Das Gräberfeld von Frög gehört in die ältere Hallstattzeit (Ha C), Mechel wird etwas jünger sein. Die Übereinstimmung ist so auffallend und das Vorkommen dieser Form in der Zone nordwärts der Alpen so alleinstehend, daß nach

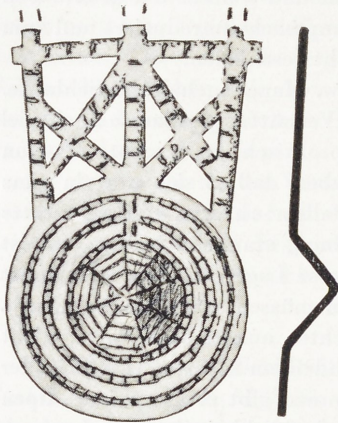


Abb. 2. Bleischmuck von Bebra,  
Kr. Rotenburg. M. 1 : 1.

unserem gegenwärtigen Wissen die Bebraer Fragmente in diesem ostalpinen Bereich hergestellt sein müssen. Da nicht einzusehen ist, weshalb die alte Fundangabe, die von einer Zusammengehörigkeit mit jener Urne spricht, in Zweifel gezogen und moderne Verschleppung durch Bahnarbeiter angenommen werden soll, wird man in diesem Bleischmuck ein seltenes Importstück erblicken dürfen, das in der Hallstattzeit vom Ostalpengebiet an die Fulda gelangt ist.

Beziehungen des nordhessischen Raumes zum ostalpinen Hallstattkreis sind auch sonst dem Fundstoff abzulesen. Es erinnert an die Segelohrringe oder die Fibel mit Vogelkopffzier von Hassenhausen, ganz abgesehen von der Graphitbemalung auf Tongefäßen oder anderen Eigenarten, die im ganzen Verbreitungsgebiet hallstättischer Gruppen wiederkehren. Allerdings handelt es sich hier in keinem Fall um gesicherten Import, wie es für den Bebraer Bleischmuck der Fall ist.

München.

H. Müller-Karpe.

**Englische Luftaufnahmen in Nordwestdeutschland und römische Forschung.** Es war eine glückliche Idee U. Kahrstedts, schon bald nach Kriegsende den Versuch zu machen, die englische Luftwaffe in Deutschland zur Gewinnung von Aufnahmen für die römische und prähistorische Forschung anzuregen. Seine Denkschrift vom 24. Januar 1947 an Herrn Amand vom Musée Cinquantenaire in Brüssel, der damals Verbindungs-offizier beim Education Department in Bünde war, sowie ein Besuch von Sir Idris Bell, des Präsidenten der britischen Akademie, im Herbst 1947 in Göttingen hatten die Folge, daß die englische Akademie sich dieser Frage energisch zuwandte und die zuständige Abteilung des britischen Luftministeriums die Anregung aufnahm.

Eine Neuaufnahme der in Frage kommenden Gebiete erübrigte sich, da die englische Luftwaffe bereits diese Gebiete Ende 1944 und Anfang 1945 aufgenommen hatte. Nach langen und sicher nicht immer leichten Verhandlungen hatte Kahrstedt dann die Möglichkeit, August 1949 in einem Lager der RAF in England die Originalluftaufnahmen zu durchmustern und in Meßtischblattpausen alle die Stellen einzutragen, die auf Grund des Luftbildes Anhaltspunkte für das Vorhandensein römischer Lageranlagen boten.

Nach Rückkehr aus England überreichte Kahrstedt dann am 3. 10. 1949 den Museen Bonn, Münster, Hannover und Kassel eine Übersichtskarte, in die nach Museumsbereichen getrennt die Luftbildspuren eingetragen waren, schon klassifiziert nach mehr oder minder deutlichen Spuren und solchen Bildspuren, bei denen allenfalls eine Hoffnung bestehen könnte, daß sie römische Anlagen betreffen.

Die Aufgabe, die damit Kahrstedt den Museen bzw. den Denkmalpflegern gestellt hat, charakterisiert er selbst am besten: „Ich beanspruche nicht, einige 80 römische Lager zu geben, sondern einige 80 Stellen, die man untersuchen sollte, z. T. mit fühlbarer, z. T. mit geringer Hoffnung. Ich schütte einen Sack Nüsse aus, wie viele davon gut und wie viele taub sind, muß sich erst zeigen.“